

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Bühl. 1943-1944 1943

154 (5.6.1943)

Verlagsdruckerei: Karlsruhe 3-5, Fernsprecher 7027 bis 7031 und 7092 bis 7093

Der Führer DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Samstag, den 5. Juni 1943

17. Jahrgang / Folge 154

Kreisausgabe Bahl

Erziehungswelt: Der Führer' erhebt sich... Kreisausgabe 'Gaubauplatz Karlsruhe'

Italien verteidigt seine Ehre

* Mailand, 4. Juni. Wir werden nicht nachgeben. Unter diese Forderung stellen die italienischen Nationalisten ihren dritten Jahrestag des Kriegseintritts...

Bilanz des Sieges von Tschang

Die Japaner haben den Rücken nach Westen frei für neue Pazifik-Operationen

Gi. Tokio, 4. Juni. Die letzten großen Erfolge der Japaner in Tschangking-China haben dazu geführt, dass unter Bundesgenossen in Ostasien nun trotz des Chinakrieges für eine japanische Operationen den Rücken nach Westen...

lungen im Tschangkinglager hinaus kämen. Diese lassen sich aber an manchen Anzeichen erkennen, vor allem an der wachsenden chinesischen Erkenntnis von der Unfähigkeit der Anglo-Amerikaner, die notwendigen Waffen und Materialien zu liefern...

wieder gerückt. Diesmal hielten sich die Tschangkinggruppen zur Verteidigung der Stadt der Japaner in Stärke von mindestens vier Divisionen. Sie wurden so heftig geschlagen, dass davon höchstens eine neu aufgestellt werden kann...

Bulgariens Staatsjugend

Der Reichsjugendführer traf zu einem mehrtägigen Besuch in Sofia ein. Er hat einer Einladung der bulgarischen Staatsjugend Brannik in Erinnerung ihres früheren Besuchs in Deutschland.

Die bulgarische Jugendorganisation Brannik, als deren Gau dieser Tage Reichsjugendführer Hermann in Sofia weilte, kam im laufenden Monat auf ihr 17jähriges Bestehen zurückblicken. Mit dem Geleit vom 24. Januar 1941 wurde die rechtliche Voraussetzung für die Bildung einer bulgarischen Staatsjugend geschaffen...

1257 Sowjetflugzeuge im Mai vernichtet

Sowjetangriffe im Raum von Weißfließ gescheitert - 21 Panzer abgehoßen im Nordlichen Eismeer zwei Bewacher versenkt

* Aus dem Führerhauptquartier, 4. Juni. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Raum von Weißfließ scheiterten bei Tag und Nacht wiederholte Angriffe der Sowjets...

Teile der abgehoßenen Sturmregimenter in den Raum zwischen unsere Vorpöhlenstellungen und dem Hauptkampflager hineingedrückt. Dort waren sie abgeriegelt worden...

Rumänien marschiert weiter an Deutschlands Seite

Me. Bukarest, 4. Juni. Bei der Seldenerklärung auf dem deutschen Soldatenfriedhof 'Pro Patria' in Bukarest, den die Mittelmächte im ersten Weltkrieg in Bukarest anlegten, hielt der rumänische General, Ritterkreuzträger Nado Korne, eine bedeutende Ansprache...

Troß aller britischen Judenfreundlichkeit

* v. M. Antosa, 4. Juni. Die in Palästina erscheinende Judenzeitung 'Haboker' veröffentlichte einen Aufruf, in dem die Juden aufgefordert werden, fünftausend britische Offiziere jüdischen Mädchens der Reinerhaltung der Rasse zu unterbinden...

GPU.-Alten hellen das Dunkel um Katyn auf

Sensationelle Funde im GPU.-Gebäude von Smolensk

* Berlin, 4. Juni. Als die Stadt Smolensk von den deutschen Truppen erobert wurde, gelang es, einen großen Teil des Altenbestandes aus dem GPU.-Gebäude zu bergen und an einen anderen Ort zu überführen. Auf Grund der durch die Auslager der Bevölkerung aufgedeckten Ermordung von mehr als 12.000 polnischen Offizieren im Walde von Katyn haben die zuständigen Stellen eine genaue Ermittlung aller GPU.-Alten vorgenommen...

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern für General der Pioniere Jakob

* Aus dem Führerhauptquartier, 4. Juni. Der Führer hat dem General der Pioniere, Jakob, in Würdigung seiner besonderen Verdienste um den Aufbau der Befestigungswerke im Großdeutschen Freiheitskampf das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen...

Badener erhielt das Ritterkreuz

DNB. Berlin, 4. Juni. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Geiger, Staffelführer in einem Nachtjagdgeschwader.

Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern für General der Pioniere Jakob

* Aus dem Führerhauptquartier, 4. Juni. Der Führer hat dem General der Pioniere, Jakob, in Würdigung seiner besonderen Verdienste um den Aufbau der Befestigungswerke im Großdeutschen Freiheitskampf das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen...

Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern für Großadmiral Yamamoto überreicht

* Tokio, 4. Juni. Der deutsche Botschafter in Tokio, Dr. Staehmer, begab sich am Freitag in Begleitung des Marine- und Luftwaffenattachés ins japanische Marineministerium, wo er in feierlicher Weise Marineminister Admiral Yamamoto das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern überreichte.

Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern für Großadmiral Yamamoto überreicht

* Tokio, 4. Juni. Der deutsche Botschafter in Tokio, Dr. Staehmer, begab sich am Freitag in Begleitung des Marine- und Luftwaffenattachés ins japanische Marineministerium, wo er in feierlicher Weise Marineminister Admiral Yamamoto das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern überreichte.

Artilleristen im Infanteriekampf

Mit blanker Waffe gegen bolschewistische Uebermacht — Im Nahkampf den Gegner geworfen

Der Kanonier ist der Gefährte des Infanteristen. Er zerhackt die feindlichen Stellungen und erleichtert dem Grenadier oder Pioneer den Einbruch in den Feind; er legt, wenn der Gegner angriff, den Feuerriegel vor die eigenen Gräben, läßt die anrennenden Kolonnen, ja häufig schon die Bereitstellungen, zusammen oder schwächt sie, ehe der eigentliche Infanteriekampf entbrannt; er fesselt und vernichtet die schweren Waffen des Feindes, deren Feuer in erster Linie die Infanterie bedroht. In diesem Kampf gegen die schweren Waffen unterstützen ihn die Beobachtungsabteilungen, die durch Schall- oder Röntgen die feindlichen Feuerstellungen aufklären und deren Niederzämpfung ermöglichen.

Je weiter er vorn ist, desto besser kann der Artillerist seine Aufgabe erfüllen. Das gilt nicht nur von einzelnen Geschützen, die für besondere Aufgaben, etwa zur Bekämpfung von

Bruchstellen in die Flanke, zwei sowjetische Kompanien werden aufgerufen; in rücksichtslosem Angriff wird gegen feindlichen Widerstand ein benachteiligtes Schlachtengelande gesäubert und schließlich in erbittertem Nahkampf eine während der Nacht verlorengegangene Ortschaft gegen starke Uebermacht genommen.

Leutnant Schubert, der mit der Waffe in der Hand seiner kleinen Truppe vorausstürmt und immer, wenn der Angriff vor der Abwehr des sich zäh wehrenden Gegners hocken will, seine Leute durch sein Beispiel vorwärtszieht, bis die gefährliche Lücke geschlossen ist, wird für diese Tat mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Feindlicher Großangriff südlich des Almenfess. Leutnant M. liegt als Artilleriebeobachter in der vorderen Infanterielinie. Ruhig, klar und genau gibt er seine Feuerbefehle, haarscharf fügen die Einschläge seiner Batterie im Ziel, die feindlichen Angriffswellen zusammen-schlagend, daß der Infanterie nicht mehr viel zu tun übrig bleibt. Aber der Gegner hat die Stelle erkannt, aus der das Artilleriefeuer gegen ihn gelenkt wird; er bringt eine „Raif-Bumm“ in Stellung, die in direktem Beschuß den Beobachtungsstand des Leutnants M. unter Feuer nimmt. Der nimmt den Kampf auf. Während die feindlichen Granaten immer dichter einschlagen, gibt er an Scherenfernrör und gibt kaltblütig seine Befehle. Sekunden höchster Nervenanspannung folgen. Da — Volltreffer in der feindlichen Feuerstellung! Geschützte werden durch die Luft! Das Geschütz hat mit einem eindeutigen deutschen Sieg geendet.

Am nächsten Tag greift der Gegner erneut mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften an.

Die Infanterie wird von der feindlichen Uebermacht Schritt für Schritt zurückgedrängt. Leutnant M., der von seiner Beobachtungsstelle aus das Feuer von drei Artillerieabteilungen lenkt, bleibt ruhig liegen. Als die Sowjets bis auf 20 Meter herangekommen sind, greifen er und seine B-Stellen-Verbindung zur Maschinenpistole und schießen die vorderen Wellen der Bolschewiken zusammen. Gleichzeitig zieht er das Feuer einer Batterie kaltblütig bis auf 25 Meter an seine B-Stelle heran. Der Angriff kommt zum Stehen, die schwer ringende Infanterie erhebt wieder Luft.

Die Pioniere des Eisenlaubträgers Hauptmann Külling-Schmidt bauen da, wo Leutnant M. in gleichzeitig artilleristischem und infanteristischem Kampf die feindliche Angriffsspitze aufgehalten hat, eine neue Widerstandslinie auf.

Oberleutnant Fr., Batteriechef in einer schweren Artillerieabteilung, hatte im Westtaufaus bereits kurz nach Mitternacht mit seiner acht Mann starken B-Stellen-Verbindung und einer Pioniergruppe einen Angriff überlegener feindlicher Kräfte abgelehnt. Im Morgengrauen griff der Gegner erneut an, durchdrang rechts und links die schwachen Positionen und schloß die B-Stelle ein. Ungefähr zwei Stunden lang hielt sich Oberleutnant Fr. mit einem paar Kanonieren und Pionieren in erbittertem Kampf und hinderte die Bolschewiken dadurch, an seiner Gruppe vorbei mit stärkeren Kräften weiter gegen den Paß vorzustoßen, der das eigentliche Ziel ihres Unternehmens war.

Schließlich war die letzte Handgranate verworfen; die Infanteriemuniten fast verlohren. Mitten durch die Sowjets schlug sich Ober-



Deutsche Grenadiere im Gegenangriff
Bei den Kämpfen im Kuban-Böckenkopf wechselte dauernd Angriff und Gegenangriff miteinander ab. Wo es dem Gegner gelang, vorübergehend in die deutschen Stellungen einzudringen, treten unsere Soldaten sofort zum Gegenstoß an und werfen den Feind auf seine Ausgangsstellungen zurück.
PK-Kriegsbericht Leopold (Sch)

leutnant Fr. an der Spitze seiner kleinen Gruppe zur Pakhöhe zurück. Dort machte er halt und verlegte dem Feind erneut den Weg. Als die von ihm angeforderte Munition und eine kleine Verstärkung von fünf Pionieren eingetroffen war, trat er sofort zum Gegenangriff an, warf in erbittertem Nahkampf die zehnfache feindliche Uebermacht, ge-

mann seine B-Stelle zurück und behauptete sie nun gegen alle weiteren Durchbruchversuche.

Die Infanteriebesetzung des Eisenlaubträgers Generalmajor Pöstel fand im Raum von Charton in schwerem Kampf und war eben im Begriff, sich vom Feind zu lösen, als dieser mit zahlenmäßig weit überlegenen Infanterie- und Panzerkräften angriff. Hauptmann R., Führer einer Artillerieabteilung, erkannte die Gefahr für die Abwehrbewegung seiner Division. Er sammelte die zum großen Teil verwendeten Angehörigen seiner Beobachtungsstelle sowie einige Grenadiere und zog sich kämpfend bis an die Feuerstellung einer Batterie zurück. Eine andere Batterie, die gerade abmarschieren wollte, veranlaßte er, wieder abzuwenden und Front zu machen. An der Spitze einer behelfsmäßig zusammengeführten Kampfgruppe aus Kanonieren, Fahrern, Küchenpersonal u. a. hielt Hauptmann R. den Gegner in erbittertem Nahkampf mit Karabinern und Handgranaten auf. Von acht in den Kampf eingreifenden sowjetischen Panzern schloß er vier ab, den Rest zwang er zum Abbrechen. Die des Panzerführers beraubte feindliche Infanterie konnte nun vernichtet werden. Als der tapfere Hauptmann kurz darauf verwundet wurde, war der Angriff abgelehnt, ein gefährlicher Stoß der Sowjets in den Rücken der im Abziehen begriffenen Division verhindert.

Während Oberst Hans Wagner, Kommandeur eines Artillerieregiments, südlich des Almenfess den Angriff des Gegners vor der Front seiner Division durch das Feuer der ihm unterstellten Batterien zerhackt, dringen starke Feindkräfte im Nachbarabschnitt in die deutschen Linien und bedrohen von dort aus die Feuerstellungen des Obersten Wagner. In aller Eile rufft der Oberst entbehrliche Kanoniere und Fahrer sowie Angehörige von Marineeinheiten zusammen und führt sie verständig den eindringenden Bolschewiken entgegen. Deren Angriffsspitzen werden aufgehalten. Nun ist Oberst Wagner wieder ganz Artillerist; im zusammengeführten Feuer sämtlicher erreichbaren Batterien hämmert er auf die Sowjets, die sich zu neuem Angriff rufen. Der Erfolg läßt nichts zu wünschen übrig.

Wenige Tage später beweis Oberst Wagner erneut seine besondere Geschicklichkeit im kombinierten infanteristischen und artilleristischen Kampf. Nordwestlich von seinem Abschnitt ist der Gegner abermals eingebrochen. Aus eigenem Antrieb formiert der Oberst einige Stoßtrupps, geht mit diesen gegen den Feind vor und hält ihn in erbittertem Nahkampf so lange nieder, bis die von ihm befohlene Umräumung seiner Artillerie durchgeführt ist und die Bolschewiken durch das zusammengeführte Artilleriefeuer zerhackt werden.

Oberst Wagner ist vom Führer für diese erfolgreichen Kämpfe mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet worden.
Hauptmann Rkr.



Ritterkreuzträger // Obersturmbannführer
Max Schäfer, Steinbach
(Privataufnahme)

Panzern, nach vorn gezogen werden; das gilt nicht nur von den vorgezogenen Beobachtern und ihren Geschützen, die jede Einheit der Artillerie in der vorderen Infanterielinie haben, um das Feuer aus nächster Nähe gegen den Feind zu lenken. Der Grundgedanke, möglichst nach an den Gegner heranzugehen, die Wirkung über die Sicherheit zu stellen, gilt für die Artillerie ganz allgemein. Da kann es dann nicht ausbleiben, daß sie häufig genug auch in den Infanteriekampf verwickelt wird, daß die Kanoniere ihre Geschütze und sich selber mit der blanken Waffe im Nahkampf verteidigen müssen. Die gute militärische Grundausbildung, die der Artillerist, wie jeder Soldat des deutschen Heeres, auch im infanteristischen Kampf erhält, befähigt ihn, auch solche Situationen zu meistern.

Schließlich droht der Feind, der in ständiger Nacht angriff, eine heftige Panzer-Grenadier-Kompanie in überlegenem Vorstoß herbeizuschleppen und stößt nun gegen die Artilleriestellungen vor. Eine Lücke ist entstanden, durch die der Gegner in Regimentsstärke nach Norden vordringen und ungehindert weitere Kräfte nachziehen kann. Leutnant Carl-Peter Schubert, Batteriechef in dem hier eingeleiteten Panzer-Artillerie-Regiment, rufft die Beobachtungsstellenbesatzungen von drei Batterien, die sich tapfer kämpfend zurückgezogen haben, einige hierher ausgewichene Panzer-Grenadiere und umet in der Nähe stehende Panzer — insgesamt, außer den Panzern, knapp 50 Mann zusammen, um gegen eine stark vom Feind besetzte Höhe und stößt mit seiner Stoßgruppe im Morgengrauen überraschend den Bolschewiken in der Ein-

Er brachte die Welt ins letzte Dorf / Der Volksempfänger ist 10 Jahre alt

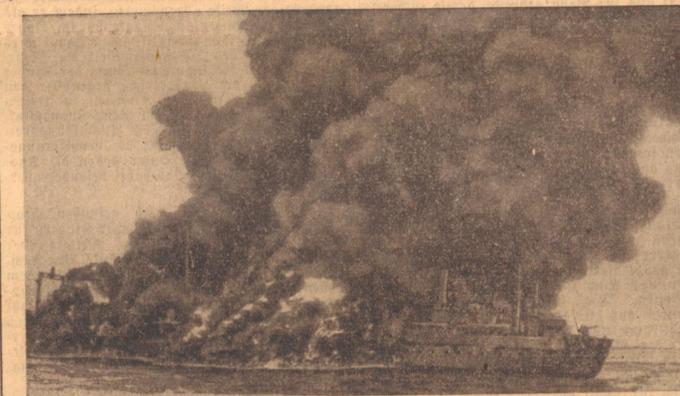
In diesen Tagen kann das ganze deutsche Volk einen Jubilar feiern, der seit den zehn Jahren seines Wirkens sich als ein guter, in frohen und schweren Tagen erprobter Kamerad erwiesen hat: Der deutsche Volksempfänger. Er ist aus dem Lebenskreis der schaffenden Bevölkerung Deutschlands nicht mehr hinwegzudenken. Wer hätte gedacht, daß dieser kleine Apparat, den man, als er auf dem Markt erschien, zunächst mit vielen Vorbehalten wahrte, sich so schnell die Herzen erobern würde. Es war ein weiter Weg von der ersten Zeitschrift des Reichsministers Dr. Goebbels aus, bis zur Vollenziehung dieses kleinen Meisterwerks deutscher Erfindung und deutscher Technik. Es waren erhebliche Widerstände zu überwinden, da man sich in Industriekreisen wenig von einem derart einfachen und billigen Apparat, wie es der Volksempfänger werden sollte, versprach. Doch der Gedanke siegte. Die Industrie wurde mit 28 Produktionsfirmen zur Lösung der Aufgabe herangezogen, ein Wettbewerb unter den Herrschern wurde ausgeschrieben — wobei das Gerät von Ingenieur Vrießing in die engere Wahl kam — und führte zur Zusammenarbeit von etwa 100 Firmen einschließlich der sogenannten Zuliefererfabriken, was es möglich machte, den Preis des Volksempfängers äußerst niedrig zu gestalten. Auf der letzten Deutschen Rundfunkausstellung wurde der Volksempfänger zum erstenmal der Öffentlichkeit gezeigt. Zur allgemeinen Ueberzeugung wurde der erste 100.000 Stück schon am ersten Ausstellungstag reißend verkauft und damit alle Bestellungen schon längst erledigt. Der Erfolg belohnte die unendliche Mühe aller an diesem Werk Beteiligten. Im Herbst 1933 war bereits das dritte Hunderttausend auf dem Markt, bis Ende des Jahres wurde die halbe Million erreicht. Seitdem steigerte sich die Nachfrage immer mehr.

Der Volksempfänger genügt den an ihn gestellten Anforderungen in jeder Weise. Durch ihn wurde es möglich, auch dem „kleinen Mann“ durch den Rundfunk gute Unterhaltungsmusik zu vermitteln, ihm seinen Feiertagsabend zu verschönern und ihn an allen politischen und kulturellen Ereignissen teilnehmen zu lassen. Bald war der Volksempfänger nicht nur in allen Familien der Spender froher Stunden, sondern jeder noch so kleine Betrieb hatte sich einen Apparat zugelegt, um damit seinen Gefolgschaftsmitgliedern in den Werkpausen Minuten schöner Entspannung zu schenken und sie gleichzeitig alle Feiertage und Kundgebungen Großdeutschlands auf diese Weise miterleben zu lassen.

Mit Beginn des weitläufigen Krieges verlangte sich der Verbreitungskreis für den Volksempfänger. Jetzt galt es in erster Linie, ihn den Soldaten zur Verfügung zu stellen, für die er — ob im Westfeldzug, im hohen Norden, auf Areta oder in Afrika, ob auf einjamen Booten oder in den Dampfern an der Ostfront — zu einem treuen und entbehrlichen Kameraden wurde. Und wenn ein Soldat aus dem Osten schreibt: „... wir sitzen hier zu Dritt in unserem Dampfer und schreiben an unsere Frauen. Leise spielt unser Volksempfänger „Annie, herliches Mädel mein.“ Da haben wir eben trotz der etwas wehmütigen Stimmung den Weltfunk aus der Hand gelegt und kurz, aber laut mitge-

gen...“, dann fühlt jeder, was dieser kleine Apparat unseren Soldaten dort draußen bedeutet.

So manche andere Aufgabe wurde dem Volksempfänger im Verlaufe des Krieges gestellt. Viele gingen an die heimgekehrten Volksgenossen und brachten den geistes, nieder-gebrühten, von Schäden, Polen und Bolschewiken mißhandelten deutschen Menschen das erste Gefühl der Heimatverbundenheit. In den zehn Jahren, die seit dem Verkauf der ersten 100.000 Stück verlossen sind, hat der Volksempfänger sich nicht nur als ein Mittler auf allen Gebieten unersetzliches Lebens erwiesen, sondern auch als ein ausgezeichnetes propagandistisches Mittel, mit dessen Hilfe es zu jeder Stunde möglich ist, Maßnahmen, die zum Wohle des Volkes dienen, unverzüglich durchzuführen. Vielfach waren die Aufgaben, die dem Volksempfänger in den vergangenen zehn Jahren gestellt wurden, neue marken auf ihn.



Die Schlacht auf den Meeren
Wahlgezielte Torpedos unserer U-Boote trafen den feindlichen Tanker. Feuerbrände bedecken das ganze Schiff. Nur das Geschütz auf dem Achterdeck steht verlassen und unberührt. Selbst die See ist ein brennendes Meer geworden.
PK-Atlantik (Sch)

Alle Rechte bei:
Carl Duncker Verlag, Berlin

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

(40. Fortsetzung)

Er fand sie in ihrem kleinen Mantelzimmer, wo sie früher als junges Mädchen, gewohnt hatte und wohin sie sich jetzt nur noch zurückzog, wenn sie ihre gelegentlichen Wagnersfälle hatte. Noch war der Anfall nicht da, aber es war einer zu erwarten; wenigstens sah sie danach aus. Sie glück dann einer Schwerefranken, die sich nur noch mit letzter Kraft aufrecht hielt, und Bernd schloß vor lauter Mitleid dann auf Scheinplätzen um sie herum. Heute wappnete er sich mit Mitleidslosigkeit. Er tat, als sehe er nicht, wie sie litt.

„Zeit wann stellt du denn schon auf der Straße Pösten nach mir aus?“ fragte er groß. „Wozu sollte Mimmis warten und mich anhalten?“

„Bernd...“ murmelte sie mit klagendem Vornur, ließ aber auf kein Mitleid. „Ich sagte mir, daß du vielleicht auf den Gedanken kommen könntest, zu Ingeborg zu fahren...“

„Da wärest du ja fast auf einen feier richtigen Gedanken gekommen. Und du wollest das verhindern?“

„Bitte, sprich zu mir nicht in solchem Ton! Ich habe genug Aufregungen gehabt!“

„Deine Schuld, Vene! Hast du dich nicht selber zu diesen Aufregungen gedrängt? Oder habe ich dich etwa hineingezogen?“

„Durch dich bist er erst entstanden!“ rief sie und verzog ihren leidenden Zustand.

„Ach, was doch keine Redensarten! Du bist also bei Inge gekommen?“

„Ja, und es war fürchterlich!“

„Das kann ich mir denken! Wäre ich nur nicht auf den blödsinnigen Einfall gekommen, dich hingehen zu lassen!“

„Es war das Wichtigste, was du tun konntest!“

„So? Und was hast du ausgereicht?“

„Du hast mich immer auf ihrer Seite? Gut, das begreife ich! Du hast ja nicht mit anderen müssen, was sie mir gesagt hat, und wie sie sich zu dieser fürchterlichen Geschichte stellt. Bistest du es mitangeht, du wärest jetzt anders denken. Ich jedenfalls bin noch rechtzeitig darüber belehrt worden, wieviel Unverfrorenheit, Eigenfinn und Rücksichtslosigkeit in ihr steckt. Seiten mir aufreden, daß mir das erkannt haben, ehe es zu spät war.“

„Es muß ja hoch hergegangen sein zwischen euch beiden!“

„Ich habe sie in ruhigem Ton gebeten, auf ihren verrückten Entschluß zu verzichten, auf dich und vor allem auf Vater Rücksicht zu nehmen. Sie hat es abgelehnt. Und ich habe ihr keinen Zweifel daran gelassen, daß sie damit alle Verbindungen zu uns abbrechen würde.“

„Zu uns? Also auch zu mir?“

„Was willst du denn damit sagen? Etwas, daß du trotzdem zu ihr halten willst?“

Er bekam plötzlich Angst vor seinem eigenen Mut. „Ich will damit vor allem sagen, daß ich es mir verbitten muß, wenn du über meinen Kopf hinweg Entscheidungen triffst, die nur mich allein angehen.“

„Wärest du dabei gewesen, du hättest keine andere Entscheidung treffen können.“

„Das werde ich sehen!“

„Sie richtete sich teil auf. „Soll das bedeuten, daß du zu ihr gehen willst?“

„Hast du etwa gedacht, ich würde darauf verzichten? Vorhin hab' ich mich von dir über-rumpeln lassen! Kein Wort hätte ich dir sagen sollen! Denn ich hätte wissen sollen, daß du dich auch in diese Sache einmischen würdest. Nun haben wir ja wieder mal die Besetzung! Natürlich geht es jetzt zu Ingeborg und bringe alles wieder in Ordnung.“

„Das wirst du nicht!“ rief sie. „Das ver-biete ich dir! Das dulde ich unter gar keinen Umständen!“

„Ach, sieh mal an! Darf ich fragen, wie du das verhindern willst? Willst du mich in den Kohlen Keller sperren? Oder am Tischchen festbinden?“

„So denke doch an Vater!“

„Ja, zum Donnerwetter, was hat denn der alte Herr damit zu tun? Soll auch der noch in die Geschichte mit hineingezogen werden?“

„Sprei doch nicht! Wenn man uns hört! Die Fenster bei Papa unten stehen offen!“

„Dann soll er's hören!“ sagte Bernd zornig, sprach nun aber doch in gedämpfterem Ton, weil er auf keinen Fall seinen Vater zum Zeugen dieses Gesprächs machen wollte. Es war nutzlos, mit Helene noch weiter darüber zu sprechen. Er begnügte sich damit, eine Handbewegung des Zornes und des Ueberdrußes zu machen, und drehte sich um zur Tür. Ehe er sie erreichte, war Helene neben ihm und hielt ihn fest. „Du darfst nicht zu ihr gehen! Es ist finstern und ganz überflüssig! Sie gibt nicht nach! Ich habe mir jede erdenkliche Mühe gegeben! Glaube mir doch!“

Er murmelte nur eine Vermutung und setzte seinen Weg fort. Helene blieb neben ihm, während er die breite Mittelstreppe zur Halle hinunterging. Sie konnte ihn nicht halten. Ihre Nacht aber ihn reichte dazu nicht aus. Sie sah es ein. „Dann in meinnetwegen, was du willst!“ sagte sie erbittert. „Du weißt nicht, was du damit alles verdorbst!“

„Ich weiß es recht gut! Deine Pläne mit Vaders! Denkst du, ich sei blind?“

Doch er wäders erwachte, lächelte sie gerade aus. Sie ging gar nicht darauf ein. „Ja, machst du beide zusammen unmöglich! Die ganze Stadt wird dich für einen Feind halten! Das ist dir einzuwenden, daß sie nur um der Berechtigung willen diesen Feind vom Galgen loslösen wollen. Entweder ist sie keine Geliebte gewesen oder die von Geffen! Darüber magst du dir nun den Kopf zerbrechen! Und deine dumme Blindheit würde uns alle zusammen und obendrein auch noch die Firma zu-

grunde richten, wenn ich nicht mehr Verantwortungsfähig hätte als du!“

Er wollte heftig erwidern, bemerkte in diesem Augenblick aber, daß sie nicht allein war. In der Halle, neben der Kleiderablage stand Dr. Haemler. Sie hatten ihn nicht gleich gesehen, weil die Kleiderablage sich in einer tiefen Nische befand. Er räusperte sich laut, hielt verlegen die Hand und Mantel in der Hand und sah den Gesichtswirkern entgegen.

Die beiden waren verstümmelt. Helene war bleich geworden vor Schreck, denn es war klar, daß Haemler wenigstens die letzten Worte verstanden hatte und sich die peinlichsten Dinge anheimelnen konnte. Helene verzogte, ein unbedingtes Pösten aufzusetzen, aber es mißlang ihr schließlich. Haemler war nun eingetreten, wenigstens ahnte er, was vorging. Das ließ sich nicht mehr ungeschehen machen. Es blieb nur der Versuch übrig, noch zu retten, was zu retten war, ihn um Schweigen zu bitten und ihm die Dinge so harmlos wie möglich darzustellen.

Wahrscheinlich hatte der Gärtner ihn arglos eingelassen, und da hand er nun, seinen lächerlichen großen Hut, den schabigen Mantel in den Händen, und versuchte, mit seiner Verlegenheit fertig zu werden. Er sah noch kümmerlicher und häßlicher aus als sonst. Sein wirres, graues Haar, das noch immer lüchlig schimmerte, sah noch mehr als sonst einer trüppigen Perle. Die letzten Tage hatten ihn schließlich mitgenommen. Er machte einen übernatürlichen Eindruck, sein zerführtes Gesicht war grau und schlecht zähert. Helene hatte gehört, daß er seine Zeit damit verbrachte, planlos durch die Stadt zu irren. Er suchte seine zahlreichen Bekannten auf oder sprach denen auf der Straße Leute an, mit denen er sonst kaum ein Wort gewechselt hatte, um sie zu betrogen, was sie von der Ermordung Geffens hielt.

Dieses ungewöhnliche Ereignis und hauptsächlich seine Sorge um Vaders, seinen Schilling, hatten ihm ein wenig den Verstand ver-

wirrt. Möglich, daß er sogar selber zu den Bekannten Geffens gehörte und nun für sich fürchtete.

„Du, ich höre wohl?“ fragte er zögernd, als Helene auf ihn zuging.

Bernd benutzte die Gelegenheit, um zu flüchten. Er hatte Haemler nicht einmal einen Gruß zugeandt. Wenige Sekunden später hörte man seinen Wagen mit aufbrummendem Motor davonfahren.

„Sie hören gar nicht, lieber Doktor! Im Gegenteil! Treten Sie ein! Ach Gott, Sie haben wohl eben gehört, welchen schrecklichen Mord ich mit meinem Bruder hatte.“

Haemler wagte nicht, es abzuhreiten. Er murmelte etwas Unverständliches.

„Ja, kommen Sie, bitte! Eine Tasse Tee vielleicht? Mein Vater ist zu Hause, aber leider recht unpollich... einer seiner Wagnersfälle... ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht... Haben Sie etwas Nachsicht mit mir?“

Sie sah wirklich elend und schwer erschöpft aus. Haemler folgte ihr stumm. Seine Knabenbadn machten, als zerpösten sie etwas Ad-niges zwischen den Zähnen. „Die Geffens-Geschichte?“ fragte er mit trockener Stimme.

„Ja, Doktor, ja! Denken Sie an! Es ist fürchterlich! Ingeborg will sich in die Unter-lung einmischen und vor der Polizei aus-sagen, daß Jovens unglücklich ist!“

Haemler blieb mit einem Mund neben und laute nach dem Treppengeländer. Zu fragen vermochte er nichts. Sein Mund fand halb offen, und seine rissigen Lippen stülperten. Helene gab ihm noch keine näheren Aufklärungen. Sie mußte Zeit gewinnen, um zu über-legen. Natürlich durfte man ihm nicht alles sagen. Zwar mißtraute sie ihm nicht, sie hatte ihn auch noch nie dabei ertappt, Klatsch zu verbreiten, aber immerhin ging er in fast allen Häusern der Eckhorst-Allee ein und aus, und so lange nicht eine endgültige und unwider-rufliche Trennung von Ingeborg erfolgt war, durfte man sie nicht völlig bloßstellen.

(Fortsetzung folgt)

